

Folge 4: Iggy und der Teufel

In der sehr sehenswerten Doku *Call me Iggy* sagt Iggy Pop folgendes über seinen Namen: „Iggy war Zufall, ein Spitzname, den ich nie wieder los wurde. Ich bin als Jim geboren und bis ich 18, 19 oder 20 war, schaffte ich es nicht, etwas aus meinem Leben zu machen. Iggy konnte das für mich tun. Es war eine bewusste Entscheidung.“

Jim hatte zu diesem Zeitpunkt seinen Spitznamen Iggy, den er am Beginn seiner Karriere als Schlagzeuger der Band Iguanas bekommen hatte, zu seinem Künstlernamen gemacht. Der Künstler- und Spitzname Iggy verband sich mit den Geschichten vom Punkrockstar zu einer Marke und wurde zu einer Maske für Jim.

War er Iggy, war er wild, war er präsent, war er der Rockstar. In der Doku sagt Iggy Pop aber auch sehr schön: „Namen umgeben uns, aber sie sind nicht in uns. Innen sind wir alle jemand anderes.“

Call Me Iggy, nennt mich Iggy, zeigt an, wie er genannt werden will, aber nicht wie er wirklich heißt. Und letztlich ist auch der Name, den wir ganz am Anfang von unseren Eltern bekommen oder von wem auch immer, ein Name, den sie so oder so.

Während wir das beim KünstlerInnenamen oder auch bei Nicknames im Internet selbst tun, ist es bei unseren offiziellen Namen anders. Hier entscheiden andere und die

Gemeinschaft, wie wir genannt werden. Unsere Namen kommen zu uns, werden an uns

geheftet oder, wie im Fall der Nachnamen, an uns vererbt. Konnten wir bei den

Vornamen noch darauf hoffen, dass unsere Eltern aus einem bestimmten Grund uns so

oder so nannten und vielleicht damit etwas Gutes für unser zukünftiges Leben in der

Gesellschaft bewirken wollten, ist es bei den Nach- oder Familiennamen etwas anderes.

Seit einigen Jahrhunderten ist es im deutschsprachigen Raum üblich, dass wir den

Familiennamen unserer Eltern erben. Mit ihm erben wir auch die in ihm verkapselten

sprachlichen Informationen, denn viele Eigennamen klingen wie normale Wörter. Denken wir

nur an Herrn Tisch oder Frau Berg. Aber warum ist das so? Unsere Nachnamen führen

uns in die Vergangenheit und in eine Zeit, in der Menschen zunächst nur eine Namen

trugen, ihren Rufnamen. Nachdem aber in bestimmten Gemeinwesen im Hochmittelalter zu

viele Heinrichs, Elisabeths, Konrads zur selben Zeit dort wohnten und auch die Kosenamen

Heinz, Hinz, Else, Elsbeth, Kunz oder Konz nicht halfen, die Menschen zu unterscheiden,

ging man dazu über, Beinamen, die wohl schon viel länger am Gebrauch waren, an die

Nachkommen weiterzugeben. Damit jeder gleich hören konnte, zu welcher Familie einer oder

eine gehörte. Wichtig dabei ist: Fast immer entschieden die Mitmenschen, wie einer genannt

und unterschieden wurde. Am häufigsten wurden die Rufnamen durch den Vatersnamen

seltener, den der Mutter ergänzt. Else, die Tochter von Heinrich, war Heinrichs Else oder Else

Heinrichs. Oder man unterschied die vielen Kunzs durch die Angabe ihres Berufes. Kunz der

Bäcker, Kunz der Müller. Oder aber durch die Angabe dessen, was sie herstellten. Kunz, der

Tische baut, kurz: Kunz Tisch. Man unterschied sie durch die Angabe der Wohnstätte: Else

wohnte am Berg, also Else am Berg oder Else Berg. Durch seine Herkunft - Heinz aus

Böhmen wurde zu Heinz Böhmer oder Heinz Böhmermann.

Eine besondere Weise, einen Beinamen an Menschen zu hängen, war der sogenannte

Übername. Im Feld der Übernamen werden die Beinamen bunt. Denn alles, was auffiel -

Aussehen, Charakter, Lebenswerk etc. - konnte zu einem Beinamen werden und zum

Rufnamen hinzutreten.

Wir kennen uns, in unserem Zusammenleben sind wir nicht immer nett, wenn wir andere

beschreiben. So kam es etwa zu Beinamen wie Berta die Dicke, Rudolf der Kahle, Hans der

Schreihals und vielen mehr. Die Beinamenlisten aus dem Spätmittelalter zeigen eine ganze

Flut verschiedener Benennungsmöglichkeiten. Nicht alle diese Namen wurden zu bleibenden

Familiennamen. Und wenn man diese Listen sieht, kann man sagen, das ist auch besser so. Einige aber schon. Auch unschöne. Und damit tragen wir in manchen Fällen die Last eines gemobbten Vorfahrens oder einer gemobbten Vorfahrin auf unseren Schultern. Das ist nicht schön. Manchmal geht das Mobbing sogar heute noch weiter, wenn die Namen weiterhin durchsichtig sind und immer noch komisch klingen. Da stellt sich die Frage, ob der so genannte, so benannte Vorfahr, das nicht hätte ändern können?

Erst seit dem 19. Jahrhundert kam es zu den modernen, administrativen und rechtlichen Festlegungen der Familiennamen. Zuvor waren Namenwechsel, wenn sie von den örtlichen Amtsträgern und vor allem der Gemeinschaft akzeptiert und mitgetragen wurden, leichter möglich. Es ist aber so: wenn sich mit den vererbten und eventuell unschönen Familiennamen auch Gewohnheiten und besitzrechtliche Dokumente oder Verhältnisse verbanden, hatten die Namenträger und Namenträgerinnen wohl selbst nur geringes Interesse, den Familiennamen zu wechseln. Aber was war, wenn der Wunsch doch bestand?

Damit ist es Zeit, über den Teufel zu reden. Der Familienname Teufel ist im deutschsprachigen Raum gar nicht so selten. Er geht zurück auf das mittelhochdeutsche Wort *Tüfel* 'Teufel' und wurde verwendet, um einen Teufelskerl; jemanden, der rücksichtslos oder auch besonders mutig war zu beschreiben oder auch einen, der einen hinterhältigen Charakter hatte. So kam es also dazu, dass einzelne Personen als Tüfel, als Teufel bezeichnet wurden. Im Rahmen der Familiennamenwerdung kam es dann zu Vererbungen dieser recht ungewöhnlichen Namen.

Offensichtlich haben nicht alle, die diesen Bei- und späteren Familiennamen trugen, versucht, ihn loszuwerden. Zumindest von einem Namenwechselwunsch wissen wir dank des Unteren Spruchbuches der Stadt Bern. In diesem wird von der Klage eines Mannes berichtet, der im Jahr 1615 Hilfe beim Schultheiß und beim Kleinen Rat suchte. Er wollte nämlich nicht mehr Ueli Tüfel heißen, also Ulli Teufel, sondern lieber den Familienamen Imhof annehmen. Aber genau das verweigerten ihm die Bewohnerinnen und Bewohner seines Heimatdorfes. In den Ratsunterlagen findet sich dazu folgende Aussage: „Es gibt unmenschliche böse Leute, die aus bösem Willen einem anderen einen solchen unchristlichen abscheulichen Namen oder Übernamen gegeben haben und diesen fortwährend verwendeten, sodass dieser auch auf dessen Nachkommen übergegangen ist und den alten Familiennamen überlagert hat. Daher ist inzwischen kein anderer Familienname mehr bekannt und der Jetzige muss erlitten werden.“

Offensichtlich hat schon ein Namenwechsel stattgefunden, so sagt zumindest Ueli Tüfel, Denn er beschreibt eine Überlagerung eines älteren Familiennamen, der nicht mehr bekannt ist. Stattdessen verwenden die Leute für die Familie alle den Namen Tüfel. Das empfindet nicht nur Ueli, sondern auch der kleine Rat in dieser Zeit als unchristlich. Aber was kann man tun, wenn nun mal alle, wie Ueli sagt, böse "Tüfel" zu ihm und seine Familie sagen? Er würde gern Imhof heißen, vermutlich nach seiner Wohnstätte. Aber wie soll er das erreichen, wenn Namen letztlich Gewohnheiten sind, die von Gemeinschaften getragen werden? Er versucht es mit der Obrigkeit und tatsächlich - er bekommt Hilfe. Weiterhin steht im Spruchbuch: „Der, der bisher Ueli Tüfel von Rüfenacht genannt worden ist, wird von diesem unchristlichen, abscheulichen Namen auf obrigkeitliche Weisung hin befreit. Und er und seine Nachkommen werden ab jetzt mit dem Familiennamen Imhof benannt. Bei Androhung von Strafe darf niemand mehr einen anderen oder gar den früheren Namen verwenden.“ Jetzt hat der Ueli es schriftlich, wenn schon die Mitbewohner und die Nachbarn im Dorf nicht auf ihn hören wollten, auf den Kleinen Rat und auf den Schultheiß müssen sie hören, so seine Hoffnung. Es wird nämlich jetzt ein anderer Familienname festgelegt für ihn und er bekommt damit sein Recht. Und weil das nicht so leicht ist, mit einem Dokument herumzulaufen und allen zu zeigen, ich habe es jetzt schriftlich, kommt gleich die Androhung von Strafe dazu. Doch in einer Zeit, wo noch nicht alle lesen konnten und es auch keine Zeitungen gab, musste man sich einen

anderen Weg suchen, wie man das bekannt machen konnte. So findet sich denn weiterhin die Stelle: „Dieses Dokument soll zur allgemeinen Kenntnisnahme an geeigneten Orten öffentlich verlesen werden, um unseren Beschluss bekannt zu machen.“ Ueli Imhof wird das gesiegelte Dokument zugestellt. Er bekommt es, aber zugleich soll es mehrfach öffentlich vorgelesen werden. Die Leute müssen es hören und sie sollen es in ihren Namengebrauch aufnehmen. Damit, wir hoffen es für Ueli Tüfel, hatte er es geschafft und hieß ab der Zeit Imhof und keiner versuchte mehr, ihn zu necken. Doch vermutlich war es damals nicht viel anders als heutzutage. Wenn sich Namen erst einmal im Namengedächtnis festgesetzt haben, werden wir sie so schnell nicht los. Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Leute im Dorf damals - vielleicht auch hinter vorgehaltener Hand - wenn sie den Ueli Imhof sahen, sagten: „Ah, da kommt der Ueli, der früher der Tüfel war.“

Doch wie sagt man so schön? Wer schreibt, der bleibt. Und er hatte es jetzt schriftlich. In den Zeiten der administrativen Festlegung der Familiennamen wird sein Dokument vom Kleinen Rat wahrscheinlich sehr viel schwerer gewogen haben als das, was die Leute auf der Straße so schwatzten.

Ob alter Name oder neuer Name. Fakt ist, was Iggy Pop sagt: „Namen umgeben uns, aber sie sind nicht in uns. Innen sind wir alle jemand anderes.“

klatsch

